

URL: http://www.welt.de/welt_print/article2577532/Exodus-der-Christen-aus-dem-Irak.html

Exodus der Christen aus dem Irak

Von Birgit Svensson 15. Oktober 2008, 03:02 Uhr

Brutale Milizionäre zwingen die religiöse Minderheit, ihre Heimatstadt Mossul zu verlassen - Bagdad reagiert

Erbil - Vor einer Woche fuhren Autos mit Megafonen durch Mossul. Aus den Lautsprechern verkündeten Stimmen, was in den kommenden Tagen geschehen sollte. "Christen von Mossul", halte es durch die Straßen der drittgrößten Stadt Iraks, "ihr habt drei Möglichkeiten. Entweder ihr werdet Muslime. Oder ihr verlasst die Stadt. Oder wir töten euch!"

Kurz darauf wurde im christlichen Stadtteil al-Sadik ein Mann mit einem Kind an der Hand von maskierten Männern angehalten. Sie wollten seinen Identitätsnachweis sehen. Der wies einen christlichen Namen auf - der Mann wurde sofort erschossen. Als der Junge bestätigte, dass der Getötete sein Vater sei, wurde auch das Kind erschossen. Bis heute sind ein Dutzend Christen aus Mossul getötet, etliche entführt und drei Häuser ausgebombt worden.

Al-Qaida soll dahinterstecken oder dem Terrornetzwerk nahestehende Organisationen, oder aber Anhänger des hingerichteten Ex-Präsidenten Saddam Hussein, so sicher sind sich die Augenzeugen da nicht. Geistliche aller christlichen Konfessionen im Irak riefen in Bagdad zu einem Schweigemarsch auf, um auf die Verfolgung aufmerksam zu machen. Chaldäer, Assyrer, Armenier und Griechisch-Orthodoxe gingen gemeinsam mit brennenden Kerzen, beklagten sich über die Untätigkeit der irakischen Regierung, die nichts zu ihrem Schutze unternehme und die radikalen Islamisten gewähren ließe. Der Paragraf 50 der neuen Verfassung, der die Religionsfreiheit gewährleiste, werde mit Füßen getreten, so ihre Klageschrift, die in allen irakischen Zeitungen zumeist auf der ersten Seite abgedruckt wurde.

Der Oberbürgermeister von Mossul spricht von etwa 1000 Familien, die die Stadt bereits verlassen hätten und in den umliegenden Dörfern Zuflucht suchten. Es sei eine gezielte Aktion im Gange, um die Stadt von den Christen zu säubern, so Dureid Kaschmulla. 2007 seien es die Jesiden gewesen, die mit Bombenanschlägen, Mord und Entführungen vertrieben worden seien. Heute gäbe es fast keine Jesiden mehr in Mossul. Die Jesiden sind eine uralte Religionsgemeinschaft mit christlichen Wurzeln, die als Teufelsanbeter verunglimpft und schon zu Saddams Zeiten verfolgt wurden. Die Christen indes waren weitgehend respektiert. Tarik Asis, ein in der Nähe von Mossul geborener Christ, war jahrelang Außenminister und sogar Stellvertreter Saddams.

Seit der Terror 2004 über den Irak zog, sind Kirchen in Bagdad und Mossul wiederholt Ziel von Bombenanschlägen geworden. Priester wurden ermordet und Gemeindeglieder entführt. Doch konnte man bis vor Kurzem keine Systematik in den Aktionen erkennen, schreibt der Leitartikler der kurdischen Tageszeitung "Khabat", da alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen von der Gewalt betroffen waren. In Mossul sei dies jetzt anders. Seit der Entführung und Ermordung von Erzbischof Faraj Raho im März dieses Jahres sehen sich die seit Jahrhunderten in Mossul und Umgebung siedelnden Christen bedroht. Bei den Freitagsgebeten in den Moscheen rufen die Imame zur Verfolgung von Christen und Juden auf, christliche

Studentinnen werden ermahnt, im Schleier zu den Vorlesungen zu erscheinen, muslimische Schüler beleidigen ihre christlichen Klassenkameraden.

"Offensichtlich gibt es hier Kräfte, die ein fundamentalistisch-islamisches Kalifat errichten wollen", meint Oberbürgermeister Kaschmulla. Schon in anderen irakischen Provinzen sei dies versucht worden: In Anbar, Dijala und auch in Teilen Bagdads. Doch dort setzten scharfe Militäroperationen dem terroristischen Spuk ein schnelles Ende. Im südirakischen Basra sind nach anfänglichen Schwierigkeiten Erfolge zu verzeichnen. In Mossul scheinen die Versuche der US-Truppen, gemeinsam mit den irakischen Sicherheitskräften für Ruhe zu sorgen, fehlgeschlagen zu sein. Die Sicherheitslage habe sich gar verschlechtert, heißt es.

Beim Einmarsch amerikanischer und britischer Truppen vor fünf Jahren lebten rund 800 000 Christen im Irak. Ein Drittel, so wird geschätzt, sei ins Ausland geflohen, Tausende hätten in den sicheren kurdischen Provinzen im Nordosten des Irak Aufnahme gefunden. Es sei verheerend, wenn noch mehr Christen das Land verließen, sagt der Vorsitzende der chaldäisch-assyrischen Vereinigung im Irak, Jonadam Kanna, der WELT. "Das Ansinnen Deutschlands und Frankreichs, eine größere Anzahl von Christen in Europa aufzunehmen, ist rassistisch und sät nur noch mehr Zwietracht unter den religiösen Gruppen im Irak", sagt Kanna, der als einziger gewählter christlicher Abgeordneter im Parlament in Bagdad sitzt. "Ich flehe die Regierungen in Paris und Berlin an, lieber dafür zu sorgen, dass es uns hier besser geht!" Endlich reagierte auch die Regierung in Bagdad: Der irakische Regierungschef Nuri al-Maliki schickte 1000 zusätzliche Polizeikräfte zum Schutz der Christen nach Mossul.
